

Das fünfzehnte Kapitel.

Simpler vom Schweden wird ledig gemacht,
Darnach er hatte gleich Anfangs getracht't.

Indessen erfuhr man zu Soest, wie es mit der Convoi abgelaufen, und daß ich mit dem Korporal und Anderen mehr gefangen, auch wo wir hingeführt worden waren. Deshalb kam gleich den andern Tag ein Trommelschläger, um uns abzuholen. Diesem wurde der Korporal und die drei Anderen verabfolgt und ein Schreiben mitgegeben, das mir der Kommandant zu lesen überschickte, und das folgenden Inhalts war:

„Mein Herr u. s. w. ! Durch den Wiederbringer, diesen Lambour, ist mir dessen Schreiben eingehändig worden, und ich schicke denn hiermit, gegen empfangenes Lösegeld, den Korporal sammt den übrigen drei Gefangenen zurück. Was aber Simplicius, den Jäger, anbelangt, so kann derselbe, weil er ehemals auf dieser Seite gedient hat, nicht wieder hinüber gelassen werden. Kann ich indeß dem Herrn im Uebrigen, außerhalb Herrenpflichten, in Etwas behülflich sein, so hat derselbe an mir einen willigen Diener, als der ich so weit bin und verbleibe des Herrn

dienstbereuwilliger N. von N. S.“

Dieses Schreiben gefiel mir nicht halb, und doch mußte ich mich noch für die Mittheilung desselben bedanken. Ich begehrte mit dem Kommandanten zu reden, bekam aber die Antwort, daß er schon selbst nach mir schicken würde, wenn er zuvor den Trommelschläger abgefertigt hätte, was mor-

gen früh geschehen sollte, als bis wohin ich mich zu gedulden hätte.

Da ich nun die bestimmte Zeit abgewartet hatte, schickte der Kommandant nach mir, als es eben Essenszeit war. Da widerfuhr mir das erste Mal die Ehre, bei ihm an seiner Tafel zu sitzen. So lange man aß, ließ er mir mit dem Trunke ziemlich reichlich und sehr freundlich zusprechen und gedachte weder Kleines noch Großes von demjenigen, was er mit mir vorhatte, und mir wollte es doch auch nicht anstehen, etwas davon anzufangen. Nachdem man aber aufgestanden war und ich einen ziemlichen Lummel hatte, sagte er: „Lieber Jäger! Ihr habt aus meinem Schreiben verstanden, unter was für einem Vorwande ich Euch hier behalte; und zwar habe ich gar keine unrechtmäßige Sache, oder sonst Etwas vor, was wider Vernunft oder Kriegsgebrauch wäre. Denn Ihr habt mir und dem Regimentschultheiß selbst gestanden, daß Ihr vordem auf unserer Seite bei der Hauptarmee gedient habt. Ihr werdet Euch deshalb entschließen müssen, unter meinem Regimente Dienste anzunehmen, und ich will Euch dann mit der Zeit, wenn Ihr Euch wohl verhaltet, dergestalt emporbeingen, wie Ihr es bei den Kaiserlichen nimmermehr hättet hoffen dürfen. Widrigenfalls werdet Ihr mir es nicht verdenken, wenn ich Euch wiederum demjenigen Oberflieutenant überschiere, welchem Euch die Dragoner vordem abgefangen haben.“ Ich antwortete: „Hochgeehrter Herr Oberster!“ — denn damals war noch nicht der Brauch, daß man Soldaten von Fortun Ihr Gnaden betitelte, obgleich sie Obersten waren — „ich hoffe, daß ich, weil ich weder der Krone Schweden, noch deren Verbündeten, viel weniger dem Oberflieutenant

jemals mit Eid verpflichtet, sondern nur ein Pferdejunge gewesen bin, von daher nicht verbunden sei, schwedische Dienste anzunehmen, und dadurch den Eid zu brechen, welchen ich dem römischen Kaiser geschworen habe. Deswegen bitte ich meinen hochgeehrten Herrn Obristen allergehorsamst, er beliebe mich dieser Zumuthung zu überheben.“ „Was!“ sagte der Oberst, „verachtet Ihr denn die schwedischen Dienste? Ihr müßt wissen, daß Ihr mein Gefangener seid, und ehe ich Euch wieder nach Söest lasse, um dem Gegentheile zu dienen, eher will ich Euch einen andern Prozeß weissen oder Euch im Gefängnisse verderben lassen. Darnach wisset Euch einmal für allemal zu richten!“ Ich erschrak zwar über diese Worte, ergab mich aber darum noch nicht, sondern antwortete: Gott wolle mich vor solcher Verachtung sowohl als vor dem Meineide behüten. Im Uebrigen stände ich in unterthäniger Hoffnung, der Herr Oberst würde mich, seiner weitberühmten Bescheidenheit nach, wie einen Soldaten behandeln. „Ja,“ sagte er, „ich wüßte wohl, wie ich Euch behandeln könnte, wenn ich der Strenge nach verfahren wollte; aber bedenkt Euch besser, damit ich nicht Ursache ergreife, Euch etwas Anderes zu weissen.“ Darauf wurde ich wieder in das Stockhaus geführt.

Jedermann kann wohl unschwer erachten, daß ich selbige Nacht nicht viel geschlafen, sondern allerhand Gedanken gehabt habe. Am folgenden Morgen aber kamen etliche Officiere mit dem Kornet, welcher mich gefangen bekommen hatte, zu mir, unter dem Scheine, mir die Zeit zu kürzen, in Wahrheit aber, um mir weiß zu machen, als ob der Oberst gesonnen wäre, mir als einem Zauberer den Prozeß machen zu lassen, wenn ich mich nicht zu etwas Anderem

bequemen würde. Sie wollten mich also erschrecken und sehen, was hinter mir stäcke. Weil ich mich aber meines guten Gewissens tröstete, so nahm ich Alles ganz kaltblütig an und redete nicht viel, indem ich dabei wohl merkte, daß es dem Obersten um nichts Anderes zu thun war, als daß er mich ungern in Soest sah. So konnte er sich auch leicht einbilden, daß ich, wenn er mich ledig ließe, selbigen Ort wohl nicht verlassen würde, weil ich meine Beförderung dort hoffte und noch zwei schöne Pferde sowie sonstige köstliche Sachen allda hatte. Den folgenden Tag ließ er mich wieder zu sich kommen und fragte mich nochmals ernstlich, ob ich mich zu dem Einen und dem Anderen entschlossen hätte? Ich antwortete: „Dies, Herr Oberster! ist mein Entschluß, daß ich eher sterben, als meineidig werden will! Wenn's aber meinem hochgeehrten Herrn Oberst belieben wird, mich auf freien Fuß zu stellen und mit keinen Kriegsdiensten zu belegen, so will ich dem Herrn Oberst mit Herz, Mund und Hand versprechen, in sechs Monaten keine Waffen wider Schwedische und Hessische zu tragen oder zu gebrauchen. Solches ließ sich der Oberst stracks gefallen; er bot mir darauf die Hand und schenkte mir zugleich das Lösegeld. Auch befahl er seinem Geheimschreiber, daß er deswegen einen zweifachen Schein aufsetzte, den wir Beide unterschrieben, und worin er mir Schutz, Schirm und alle Freiheit, so lange ich in der ihm anvertrauten Festung verbliebe, versprach. Ich hingegen verbrieft mich über obige zwei Punkte, daß ich, so lange ich mich in derselben Festung aufhalten würde, nichts Nachtheiliges wider deren Besatzung und ihren Kommandanten vornehmen, noch Etwas, das ihr zum Nachtheil und Schaden vorgenommen würde, verhehlen, sondern

vielmehr deren Nutzen und Frommen fördern und ihren Schaden nach Möglichkeit wenden, ja, wenn der Ort feindlich angegriffen würde, denselben vertheidigen helfen sollte und wollte.

Hierauf behielt mich der Oberst wieder bei dem Mittagsimbiß und that mir mehr Ehre an, als ich von den Kaiserlichen mein Lebtag hätte hoffen dürfen. Dadurch gewann er mich nach und nach dergestalt, daß ich nicht wieder nach Soest gegangen wäre, wenn schon er mich dahin hätte lassen und meines Verprechens ledig zählen wollen. Das heißt dem Feinde ohne Blutvergießen einen Abbruch gethan; denn von dieser Zeit an war es mit den Soester Parteigängern so viel als Nichts, weil sie mich nicht mehr hatten, was ich ihnen indeß nicht zum Nachtheile noch mir zum Ruhme nachgeredet haben will.

Das sechszehnte Kapitel.

Simplex will einen Freiherrn abgeben,
Und führt ein rechtes freigebiges Leben.

Wenn ein Ding einmal fein soll, so schießt sich Alles dazu. Ich vermeinte, das Glück hätte mich zur Ehe genommen, oder wenigstens sich so eng mit mir verbunden, daß mir die allerwiderrwärtigsten Begegnisse zum Besten gedeihen müßten, als ich über des Kommandanten Tafel saß und vernahm, daß mein Knecht mit meinen zwei schönen Pferden von Soest zu mir gekommen wäre. Ich wußte